

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
7 (1863)**

10.6.1863 (No. 46)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922097](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922097)

# Brater Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Glesfleth.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 46.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 10. Juni.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

## Zwischen zweien Stelldichein.

Frei nach dem Französischen des Oscar Comettant von B. Wirkenbühl.

(Fortsetzung.)

Der Colonel und sein Freund Santiago Ultera zogen sich zurück.

Julius begab sich hierauf auf Anordnung des Doctor Bolton zu Bett.

„Wahrlich,“ sagte Achilles Mignet bei sich, „ein hübsches Debüt in Amerika! Meine Fracht Flüssigkeiten bleibt mir länger als je; im Augenblick stehen sie hoch im Preise, ohne allen Zweifel würde ich sie rasch und vortheilhaft loszuschlagen, und baldigt nach Frankreich zurückkehren können. Wenn nur — o Gott! — dem armen Julius kein Unglück begegnet! Beim Weggehen schien der Colonel wüthend gegen ihn zu sein, und er führt den Degen wie ein vollendeter Rechtsmeister.“

6.

## Ein Yankee Trick.

Sechs Tage nach dem im Prescott-hause zwischen dem Colonel und Julius stattgehabten Duell schickte der Letztere, von seiner Wunde ganz geheilt, sich zur Abreise nach Charleston an, um das begonnene Drama zu Ende zu führen.

Der Entschluß Julius' entweder zu sterben oder den Colonel zu tödten, stand so fest, daß Achilles gar nicht mehr versuchte, ihn von Ausföhrung seines Planes abzuhalten.

Alles war zur Abreise fertig, als man in aller Eile Achilles die Nachricht brachte, daß das amerikanische Schiff, welches seine Weine und Branntweine brachte, „the Pilferer,“ mit beträchtlicher Havarie auf der Rhede vor Anker gegangen sei.

„Alles Unglück auf einmal!“ rief Mignet. „Meine Ladung, die ich die Thorheit beging, nicht zu versichern, ist ohne Zweifel beschädigt, vielleicht ganz verdorben. Was wird in diesem Falle aus mir oder vielmehr aus meinem guten Onkel, der sich für mich verbürgt hat? Das wäre für ihn der Ruin und die Verzweiflung. In seinem Alter und nach einem langen, mühevollen Leben würde ein solcher Schlag ihn sicher tödten! . . .“

„Warum vor vornherein verzweifeln?“ sagte Julius. „Warte wenigstens die Gewißheit ab, woran Du bist!“

„Wie das sich übel trifft,“ entgegnete Achilles. . . „Könntest Du Dein Duell nicht um einige Tage verschieben, bis ich mich über den Zustand meiner Waare vergewissert, für sie die nötige Sorge getroffen und, wenn sie noch verkäuflich ist, verkauft haben würde? Darnach könnten wir uns schlagen oder vielmehr könntest Du Dich schlagen, so viel Du Lust hast.“

„Unmöglich, mein Lieber! Ich habe dem Co-

lonel versprochen, zu kommen, sobald mein Arm geheilt wäre. Es kommt mir wesentlich darauf an, ihn nicht ungeduldig zu machen. Aber Du kennst ja das Sprichwort: „Ein Jeder für sich und Gott für Alle.“ Bleibe in Newyork, um Dich mit Deiner Waare zu beschäftigen, während ich nach Charleston gehe den Colonel zu tödten. Das ist für uns Beide die Sache von einigen Tagen. Dann treffen wir uns wieder, um nach Frankreich zurückzukehren. Denn trotz meines argen Widerwillens gegen das Meer bin fest entschlossen, nicht länger in diesem verdammten Land zu bleiben, wo die jungen Mädchen, die man liebt, verschwinden, wie Schatten, und die Colonels Einem auf den Kopf fallen, wie anderwärts die Dachziegel.“

„Aber Dich in einem so entscheidenden Augenblick, wie der jetzige, verlassen . . . das kann ich nicht.“

„Und Deine Weine? . . . Und Deine Branntweine? . . .“

„Nöthigenfalls könnte ich Jemanden beauftragen, sie in Empfang zu nehmen.“

„Das wäre unklug gehandelt. Wenn es wahr ist, was man Dir gesagt hat, daß der Schiffsraum halb voll Meerwasser ist, so wirst Du keine Stunde verlieren dürfen, um Deine Waare ausladen zu lassen, zu untersuchen und an einen sicheren Ort zu bringen, bis sich ein Käufer findet. Bei allem Dem mußt Du zugesagen sein, damit man Dich nicht bestiehlt. Wie Du weißt, gibt es hier die listigsten Gauner von der ganzen Welt, die beständig auf der Lauer sind auf Fremde.“

„Mein Lieber, das ist Uebertreibung. Ohne Zweifel gibt es hier Gauner, wie auch überall anderwärts, aber ich traue selbst dem geriebensten Yankee nicht zu, daß er mich betrogen kann.“

„Meinetwegen. Aber um sicher zu sein, nicht betrogen zu werden, muß man seine Geschäfte selbst besorgen. Deshalb verlange ich — ver-  
stehe Du? — ich verlange — daß Du hier in Newyork bleibst, wo Deine Anwesenheit im Augenblick durchaus geboten ist. Ich reise allein nach Charleston, wo ich wohl einen Zeugen finden werde, um einem Duell beizuwohnen.“

„Gut, es sei! Ich bleibe hier, weil Du es so bestimmt verlangst, aber unter einer Bedingung.“

„Welche?“

„Daß, wenn Du unglücklicherweise verwundet wirst, Du mich es augenblicklich, und zwar durch den Telegraphen wissen lässest. Dann werde ich unverzüglich zu Dir eilen, um Dich zu pflegen.“

„Ich werde nicht verwundet!“ sagte Julius ganz zuversichtlich. „Ich fühle es, ich bin dessen gewiß, ein gewisses Etwas sagt sagt es mir.“

„In wieviel Tagen wirst Du wieder hier sein, wenn Gott Dein Leben behütet?“ fragte Mignet.

„Von Newyork nach Charleston sind 870 Meilen und es gehen sechszig Stunden auf die Fahrt. Rechnen wir sechs Stunden, um nach meiner Ankunft ein wenig auszuruhen, zu dem Colonel zu schiden und ihm sagen zu lassen, daß ich da sei, und einen Zeugen zu finden, daß macht sechsundssechszig Stunden, sagen wir drei Tage höchstens. Am vierten Tage schlage ich mich . . . nun die Zeit für die Rückreise. . . In sieben Tagen werde ich den Colonel getödtet haben und nach Newyork zurückgekehrt sein.“

Achilles, der, nachdem er den Colonel mit einer seltenen Gewandtheit den Degen hatte führen sehen, die blinde Zuversicht seines Freundes nicht theilte, empfand bei dessen letzten Worten ein peinliches Gefühl. Im Gegentheil schien es ihm, daß sein alter Kamerade in diesem traurigen Zweikampf fallen werde, und da er, Achilles Mignet, es war, der Julius aufgefördert hatte, ihn von Paris bis Havre zu begleiten, wo er sich eingeschifft hatte, so schrieb er sich die Schuld all des Unglück zu, dessen Opfer sein Freund sein konnte.

Als Lesbeau im Begriff war den Waggon zu bestiegen, der ihn vielleicht dem Tode entgegenführen sollte, umarmte ihn deshalb Achilles gerührt.

Julius lebte in begeisterter Zuversicht; er betrachtete den Ring Nancy's und dieser Anblick würde auch seine geringsten Besorgnisse zerstreut haben.

Als der Zug abfuhr, streckte Julius noch einmal den Kopf aus der Thüre heraus und sagte zu seinem Freunde:

„Wenn Du sicher sein willst, nicht betrogen zu werden, so verkaufe Deine Weine nur gegen baare Zahlung!“

Auf diesen Rath antwortete Achilles mit einem erzwungenen Lächeln; denn, als er den Zug rasch dahinfahren sah, sagte er bei sich:

„Möge es geben, wie Gott will!“

Hierauf begab er sich in sein Hotel, um einige nöthige Papiere zu holen.

Man sagte ihm, ein Gentleman erwarte ihn im Parlor. Als bald begab er sich in den Salon, wo er einen sehr anständig gekleideten Mann von etwa dreißig Jahren traf, der ihn lächelnd anredete:

„Ich habe gehört, Herr Achilles Mignet, daß Sie eine Ladung Weine und Branntweine an Bord des „Pilferer“ haben, und bin gekommen, um zu hören, welche Absichten Sie in Betreff dieser Waare haben. Ich heiße Daniel Walnutz; Ich kann die besten Referenzen aufweisen. Seit zehn Jahren bin ich als Makler in Newyork etablirt. Mein Bureau befindet sich in Wallstreet und mein Privathaus, das mir eigenthümlich gehört, liegt in der 23-Avenue. Ich habe Auftrag für Rechnung des Hauses Anderson und Boon zu Baltimore Weine und Branntweine bis zum Belaufe von 80,000 Dollars aufzukaufen. Wenn Sie beabsichtigen, ihren

Stoß im Ganzen zu verkaufen, und wenn Ihre Waare nicht Havarie gelitten hat, könnten wir sogleich das Geschäft abschließen."

"Meine Weine und Brauntweine sind keineswegs verkauft und meine Absicht ist, sie, wenn möglich, auf Einmal loszuschlagen. Ob sie Havarei gelitten haben, weiß ich nicht. Schwarz eben im Begriff, an Bord des „Pilsener“ zu gehen, um den Capitän zu sprechen und mich darüber zu vergewissern. Wenn meine Waare, die sämtlich von ausgezeichnete Qualität ist, Ihnen zusagt, so wäre es mir schon recht, mit Ihnen abzuschließen. Nur Herr Daniel Walnut, muß ich Ihnen sagen, daß ich gegen baare Zahlung verkaufen will."

"Auf Ziel oder gegen Baar, das macht keinen Unterschied, wenn es sich um ein Haus handelt, wie das Haus Anderson und Boon von Baltimore. Das Papier des Hauses Anderson Boon ist eben so gut und genießt dasselbe Vertrauen, wie die Billets der besten Bank der Vereinigten Staaten. Uebrigens mein Herr, wenn wir über die Preise einig werden, werde ich Sie baar bezahlen, in Gold, wenn Sie es wünschen."

Es lag keinen Grund vor, einem Manne zu misstrauen, der eine solche Sprache führte.

"Sehr gut," sagte Achilles. "Ich will nicht jetzt an Bord gehen und werde mir darnach das Vergnügen machen, Sie in Ihrem Geschäftslocal zu besuchen."

"Um keine Zeit zu verlieren," entgegnete der Makler, "erlauben Sie mir, Herr Mignet, Sie zu begleiten. Auf diese Weise werde ich sofort wissen, ob ich auf Ihre Ladung zählen kann oder nicht und werde darnach handeln können."

"Wie es Ihnen gefällig ist," war Mignets Antwort.

Achilles und der Makler gingen den Broadway hinunter und rasch nach dem Pier, wo der „Pilsener“ lag.

"Haben Sie," fragte leichtthin der Makler den Franzosen, "einen passenden Ort, um Ihre Waare niederzulegen und ihr die etwa nöthige Sorge zu widmen?"

"Mein Gott, nein!" antwortete Achilles. "Ich bin erst vor wenigen Tagen in Newyork angelangt und habe so viel Unangenehmes gehabt, daß ich weder Zeit, noch Lust hatte, mich mit meiner Waare zu beschäftigen."

"Wenn es Ihnen zusagt," erwiderte der Yankee, "kann ich Ihnen für vierzig Tage eines meiner Magazine in Beekmanstreet leihen. In diesem sehr geräumigen Magazin befindet sich im Augenblick Nichts, als leere Fässer, und Sie können bequem dort alle Ihre Fässer unterbringen. Ich werde Ihnen den Schlüssel zu diesem Local, das ganz zu Ihrer freien Verfügung steht, und einen Empfangschein über die Waaren geben, die Sie dort niederlegen."

Achilles beillte sich, die Anerbieten des Maklers anzunehmen. Eine solche Zuverlässigkeit war ja auch nur natürlich von Seiten eines Mannes, mit dem man in Geschäftsbeziehungen zu treten im Begriffe steht.

Das Erste, was Achilles sah, als er sich dem „Pilsener“ näherte, waren kleine längs des Quais aufgestapelte Fässer. Glücklicherweise hatten sie nicht gelitten unter der Havarei des Schiffes.

Mignet versuchte den Wein aus zwei oder drei Fässer und fand ihn ausgezeichnet; ebenso war der Brauntwein unverfehrt. Achilles wollte, daß seine Flüssigkeiten jedenfalls, bevor er sie probiren ließe, auf ihr Lager gebracht würden. Das war ganz in der Ordnung und der Makler verlangte nicht, sie sogleich zu versuchen.

In Newyork blieben die Waaren nicht lang im Zoll-Local. Achilles bezahlte seine Eingangsgaben, stieß beträchtliche Abgaben und ließ seine Fässer in das Magazin des Maklers bringen, wie ausgemacht war.

Der Letztere stellte dem Franzosen den Ma-

gazinschlüssel und eine Bescheinigung zu, daß er die Waare zur Aufbewahrung erhalten habe. Dieser Schein war sehr ausführlich und entfernte alles Mißtrauen.

"Nun, da Ihre Waaren im Magazin sind und ich die Preise kenne, will ich nach Baltimore schreiben und sie anbieten," sagte der Makler.

"Sehr gut!" erwiderte Achilles. "Schreiben Sie!"

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Im Augenblick fehlten Weine und Brauntweine am Plage und die von Achilles gestellten Kaufbedingungen waren annehmbar. Die Herren Anderson und Boon schrieben ihrem Makler, wenn die Waare so sei, wie er sie beschrieb, nähmen sie die Offerte an, behielten sich übrigens vor, sie vor der Lieferung zu proben.

Der Makler zeigte Achilles den von dem Hause Anderson und Boon, allerdings eines der solidesten Häuser von Baltimore, geschriebenen Brief mit den Worten:

"Ich sehe das Geschäft als abgeschlossen an und, um es in der That abzuschließen, würden Sie sich, da der Stoß schon diese Mühe werth ist, am Besten selbst nach Baltimore begeben. Persönlich läßt sich Alles besser und rascher abmachen, als schriftlich. Diese Herren werden Ihnen einen ihrer Agenten in Newyork bezeichnen, der die Probe vornehmen soll, und wenn dieser Mann sich von der angebotenen Güte Ihrer Waare überzeugt hat, werden Sie nur noch dieselben zu liefern und den Betrag dafür in Empfang zu nehmen haben; denn diese Herren wissen, daß sie baar und ohne Sconto bezahlen müssen."

(Fortsetzung folgt.)

### Die Grierson'sche Razzia.

Die Grierson'sche Razzia ist eine der merkwürdigsten Unternehmungen des amerikanischen Krieges. Sie hat, schreibt ein Newyorker Correspondent der Berliner „National-Zeitung“, die Schwäche und Hülfslosigkeit des Innern der Rebellenstaaten zum ersten Mal überzeugend bloßgelegt. Man weiß jetzt, daß Alles, was die Rebellenstaaten an Militärfähigkeit auszubieten haben, an der irdischen Linie entlang vertheilt und daß hinter dieser das Land fast wehrlos ist. „Der Südwesen wenigstens," so versichert Grierson, ist eine taube Muff; — sobald es den Bundesheeren gelingt, die äußere Schale zu durchbrechen, werden sie, ohne weiteren Widerstand zu finden, bis zum mexikanischen Meerbusen marschiren können.

Es ist diese Grierson'sche Razzia, über deren Verlauf jetzt aus Neworleans die vollständigsten und befriedigendsten Berichte vorliegen, die kühnste und erfolgreichste Unternehmung dieser Art, die vielleicht jemals in einem Kriege vorgekommen ist. Man denke nur: 900 Mann Reiterei mit 6 zweifüßiger Kanonen ritten am 17. April von Lagrange in Tennessee ab, sprengten im Zickzack, bald nach Osten, bald nach Westen sich wendend und beide Hauptisenbahnlinien an vielen Stellen durchbrechend, durch die ganze Länge des Staates Mississippi und trafen am Abend des 2. Mai wohlbehalten in Baton Rouge ein. Ihr ganzer Verlust während des sechszehntägigen Streifzuges hatte nicht mehr als einen Todten und sechs Verwundete betragen.

Die geradlinige Entfernung zwischen dem Ausgangs- und Endpunkte der Razzia ist über 350 engl. Meilen, d. h. ebenso weit, oder eine Kleinigkeit weiter, als die geradlinige Entfernung zwischen Hamburg und Breslau. Aber der Weg, den die kühne Reiter-schaar zurückgelegt hat, ist mehr als doppelt so lang, — ungefähr 780

engl. Meilen, so daß die durchschnittlich an jedem Tage zurückgelegte Strecke 48 englische oder etwas mehr als 10 deutsche Meilen betrug.

Während der ganzen sechszehn Tage, welche die Razzia währte, befand sich die kleine Schaar in feindlichem Gebiet und nur eine einzige Nacht erfreute sie sich einer vollständigen Ruhe, denn fortwährend hatte sie durch forcirte Märsche die Bewegungen der feindlichen Truppen, die sie ins Garn zu treiben hofften, zu vereiteln.

Bald erschienen die verwegenen Reiter im Osten, bald im Westen, dann wieder im Centrum des Staats, vollbringen ihr Zerstörungswerk und sind längst wieder auf und davon, ehe der Feind nur genau erfährt, wo er sie zu suchen habe; — bald sind sie am Tallahatchie, bald am Tombigbee, heute am Kanogaber, morgen am Pearl, am Amitee- oder Komiteefluß. Hier zerstören sie Speicher und Magazine, dort reißen sie ein Stück Eisenbahn auf, wieder an einer andern Stelle sprengen sie eine Brücke in die Luft. Heute greifen sie Hunderte von Gefangenen auf und nehmen ihnen den Neutralitätsscheid ab, morgen schlagen sie sich durch den in Eile aufgetriebenen Landsturm durch. Ganze Wagenzüge, Locomotiven, Proviant- und Munitionstrains werden von ihnen erbeutet und zerstört.

Überall in die Hütten der Neger dringt der Freudenschrei: „Die Yankees sind da, wir sind frei!" Zu Hunderten strömen die Schwarzen herbei, mit totem Jubel die Befreier begrüßend. „Nehmt uns mit!" rufen sie. „Nehmt euch Säule und reitet mit!" wird ihnen geantwortet. Die kräftigsten und entschlossensten Neger holen die Reitpferde ihrer Herren herbei und sprengen mit der Yankeeschaar weiter. Rascher und immer rascher, in dem Maße als sich die Gefahren um sie dichter zusammenziehen, braust die wilde Jagd nach Süden hinab. In den letzten zwanzig Stunden legt sie 80 Meilen zurück, schlägt sich verschiedene Male mit Feindeshäufen herum, zerstört Brücken und Lager, durchschwimmt einen Fluß, greift noch 42 Gefangene und eine Menge Pferde auf und langt endlich, da Alles, was die Menschennatur zu leisten vermag, erschöpft zu sein scheint, unter der Bundesflagge bei Baton Rouge an.

Das materielle Resultat dieser Razzia ist die Zerstörung öffentlichen Eigenthums an Eisenbahnen, Brücken, Telegraphen und Magazinen zu im Werthe von Millionen Dollars (allein 200 Eisenbahnen, Personen- und Güterwagen wurden verbrannt), die Einbringung hundert von Gefangenen und Pferden, die Befreiung einiger hundert räuberischer Neger.

Doch das ist noch wenig im Vergleich zu dem moralischen Eindruck, den das kühne Unternehmen auf Freund und Feind gemacht hat, zu der freudigen Zuversicht, die es den Bundesstruppen, dem namenlosen Schrecken, den es den Rebellen eingefloßt, und zu der Kenntniß der Zustände hinter den feindlichen Militärlinien, welche es verschafft hat.

Oberst Grierson meldet, daß der Süden lediglich eine hohle Schaal sei, daß hinter den die Bundesheere in Schach haltenden Rebellen-Armeen alle Elemente zur Fortsetzung eines hartnäckigen Widerstandes erschöpft sind und daß, wenn jene Armeen gesprengt sind, der Süden ohnmächtig und hilflos dem Bunde wieder zufallen wird. Und er meldet ferner, daß er im Innern des Staates Mississippi fast nirgends auf jenen wahnhaftig fanatischen Haß gegen die „Yankees" gestoßen ist, dessen Kundgebungen in solchen Städten wie New-Orleans und Memphis den europäischen Widersachern der Union Anlaß zu der Behauptung gegeben haben, daß die Wiederherstellung eines Nationalgefühl im Süden unmöglich sei. Er versichert, daß er Tausende von Unionisten getroffen habe, die mit schmerzlicher Ungeduld dem

Tage entgegen barren, wo der grenlichste Militär-Despotismus, der jemals von einer aus Rand und Band gegangenen Aristokratie geübt worden ist, zusammenstürzen wird.

In New-Orleans ist Oberst Grierfon mit namenlosem Jubel aufgenommen und mit Ovationen überhäuft worden. Man begrüßt in ihm den Verkünder der Morgenröthe des Tages, an welchem das ganze Land, wieder unter Einer Fahne vereint, ein gemeinsames Geschick zu erfüllen streben wird.

Nicht bloß vom östlichen Ufer des Mississippi sind wichtige Erfolge zu melden. Die neueste New-Orleaner Post bringt die Nachricht, daß am 6. Mai die Flotte unter Admiral Porter die wichtige Stadt Alexandria am Nedrifer in Besitz genommen hat und daß dort am Abend desselben Tages die Vorhut der Banks'schen Armes, von Opelousas heraufkommend, eingerückt ist. Damit widerlegen sich die kürzlich von Rebellen-Zeitungen gebrachten Gerüchte, daß der Rebellen-General Kirby Smith eine Heeresmacht zu Alexandria gesammelt und den General Banks geschlagen habe.

Die Verbindung zwischen Banks und der Flotte ist hergestellt, Port Hudson aus der Flanke gehoben und unhaltbar gemacht, und noch ehe der Monat Juni in's Land kommt, wird wohl endlich an der ganzen Länge des „Waters der Gewässer“ das Sternenbanner wallen, der Mississippi frei sein bis ans Meer.

## Vermischte a.

Im Jahresberichte des königl. bayerischen Consuls in Philadelphia heißt es über Baumwolle, daß die Ernte von 1862, welche unter gewöhnlichen Umständen aus mindestens 4½ Millionen Ballen à 300 Pfund bestanden habe, in Folge der Störung des Krieges keinesfalls mehr wie 1½ Millionen Ballen erreichen werde. Die Ernte von 1860 wurde meistens vor Ausbruch der Revolution ausgeführt, so daß kaum mehr wie 750,000 Ballen davon vorrätzig sind. Im Jahre 1861 lieferte die Ernte 2,275,000 Ballen, wovon über 1 Million verbraucht, um zu verkiten, daß sie in die Hände der Union fielen, was übrig geblieben, ist im Innern der Staaten gefäget worden. In Allem sind 50,000 Ballen ausgeführt. Dieses betrifft nicht die Baumwolle von Georgia, North- und South-Carolina, welche Staaten von den Föderaltruppen eingeschlossen und besetzt sind. Es sind demnach in Allem 4,050,000 Ballen im Lande und zur Verschiffung bereit, sobald der Friede hergestellt ist.

Die griechische Deputation in Kopenhagen, welche die Krone ihres Landes an den richtigen Mann oder Knaben bringen soll, denn es ist noch nicht erwählt, ist der gewählte Prinz bis dato noch befinde sich in nicht geringer Verlegenheit. Des des Mitschied hat als Reisegeld die Summe von 3750 Thalern erhalten, aber man hatte nicht auf die Verzögerung der Unterhandlungen gerechnet. Heute, nachdem diese armen Leute ihr Reisegeld und darüber verausgabt, denn sie müssen doch anständig aufstehen, also auch anständig zahlen, sind sie in nicht geringer Verlegenheit, als die Studenten am letzten Tage des Monats. Wenn die hellenische Krone in greifbarer Gestalt in ihren Händen wäre, wer weiß was geschähe? Vielleicht wanderte sie in's Leibhaus. Man hat Leute in ähnlicher Lage schon geringeren Versuchungen erliegen sehen.

Der Castellan der Buchhändlerbörse in Leipzig, Herr F. Vogen, hat ein Werk ganz eigenthümlicher Art erscheinen lassen, nämlich ein Calendarium perpetuum (immerwähren-

der Kalender in Form einer Münze) in der Größe eines alten preussischen Thalers in Westfall geprägt. Dasselbe zeigt durch eine ganz einfache wöchentliche und monatliche mechansche Stellung Folgendes an: Das Datum nach russischen und nach verbessertem Kalender, an welchem die Sonne in jedem betreffenden Monat in die Zeichen Wassermann, Fische, Widder u. s. w. eintritt. Den Monat mit der Angabe seiner Länge in Tagen. Die Länge des Tages und der Nacht in Stunden ausgedrückt. Ferner den Auf- und Untergang der Sonne. Die andere Seite enthält einen immerwährenden Datumzeiger, ferner das Bild der Germania nebst sinnigem Emblem mit der Unterschrift: Zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig den 16. 17. 18. October 1813. Alle Dorfer, wo bei Leipzig Schlachten geliefert wurden. Alle Orte, wo die Allirten von Kuhl bis Waterloo siegten. Die vorzüglichsten Helden, Freiheits- und Vaterlandsheldten, sowie einige Volksmänner jener Zeit. Wir machen Liebhaber interessanter Curiositäten auf das Calendarium perpetuum ganz besonders aufmerksam.

Auf der von Brighton nach London gehenden Eisenbahn, fand am 30. Mai ein schauerhaftes Unglück statt. Als der Zug sich der Station Balham näherte, sprang der Kessel der Dampfmaschine, die Maschine selbst wurde aus dem Geleise geschleudert, stürzte den Bahndamm hinab und riß den ganzen aus 15 Waggons bestehenden Zug mit sich. Der Locomotivführer ist lebensgefährlich verletzt. Von den Passagieren wurde eine Dame auf der Stelle getödtet, eine andere lebensgefährlich verletzt, außerdem mehrere schwer verwundet. Auf dem Zuge befanden sich 2 Compagnien des 6. Garderegiments, etwas über 100 Mann mit 5 Offizieren. Von den Soldaten wurden 2 auf der Stelle getödtet, einer so verwundet, daß er nicht mit dem Leben davon kommen wird, 27 schwer und 18 leicht verletzt. Der Unfall soll dadurch entstanden sein, daß der Locomotivführer den Kessel überheißt hat, um schneller zu fahren und eine Zeitersparniß dadurch einzubringen.

Das Petroleum, welches als billiger Brenn- und Leuchtstoff in letzter Zeit bedeutend in den Handel gekommen, hat in Plymouth Anlaß zu einem großen Unglück gegeben. Ein Herr Emment, Engrosbändler, stieg Abends gegen neun Uhr mit einer brennenden Kerze in den unter seinem Laden befindlichen Keller, um eine Quantität Petroleum heranzuholen. Kurz darauf fand eine Explosion statt und das Gebäude stand in einem Augenblick in Flammen. Mit Mühe retteten sich die übrigen Bewohner noch zeitig aus dem Hause und da man nicht Wasser zur Stelle hatte, verzehrte das Feuer in kurzer Zeit 5 Gebäude. Der Leichnam des Kaufmanns wurde glücklich entsetzt aus den Trümmern gegraben. Der ganze Vorrath von Petroleum bestand nur aus einem Faß. Möge dieser Fall zur Warnung dienen.

Einem Manne, der der Märtyrer einer edlen Sache Jahre hindurch war, ist endlich eine Genugthuung, wenn auch lange keine Entschädigung geworden. Der ehemalige brasilianische General-Consul Sturz, der zuerst das schensliche System der weißen Sklaverei, in welche man deutsche Arbeiter nach Brasilien verlockte und noch verlockt, aufdeckte und lieber seine Stellung und Subsistenz in die Schanze schlug, als über die himmelschreienden Mißbräuche ein Auge zudrückte, ist zum General-Consul der Republik Uruguay für Preußen ernannt. Die ungeheuren fruchtbaren Ebenen dieses Landes, das ein gemäßigtes Klima und riesige Wasserdern dampft, auf denen jetzt bereits Tüsende von Dampfmaschinen fahren, bieten noch Millionen von deutschen Einwanderern die leichte Mög-

lichkeit, sich Grund-Eigenthum zu erwerben und in einem „neuen Deutschland“ eine neue Heimath zu gründen. Auf 50,000 □M. zum Anbau und zur Viehzucht sich trefflich eignenden Landes wohnen nur 800,000 Menschen. Die Constitution ist dabei die freieste der Welt und die jetzigen Einwohner haben als Spanier immer eine gewisse Sympathie für die Deutschen bewiesen, denen sie mehr Vertrauen zeigen, als den Engländern, Portugiesen, und Franzosen. Neulich hatte Herr Sturz die Genugthuung, daß ein junger, unbekannter, von Kraft und Gesundheit strotzender Mann ihn in seinem Hause aufsuchte und ihn auf's Herzlichste und Ueberraschendste als seinen Wohlthäter begrüßte. Es ergab sich, daß vor etwa 6 Jahren der junge Mann, ein Dekonom, welcher willens war mit einem Vermögen von etwa 3000 Thlr. nach Brasilien auszuwandern, sich bei Herrn Sturz gemeldet und ihn um nähere Nachweise gebeten hatte. Dieser aber hatte ihm Empfehlungsschreiben nach Uruguay gegeben, ihm auch gerathen, ja sein Vermögen sicher angelegt in Deutschland zu lassen und dort sich zunächst der Hütung von Schafen zu widmen, von denen es ungeheure Heerden giebt. Dem Rathe war unser Dekonom gefolgt. Seine Erfahrungen aus Deutschland hatten ihm bald gezeigt, daß eine Verbesserung der Race möglich sei, er hatte Verbindungen mit großen Besitzern angeknüpft und war mehrfach nach Europa geschickt, um Böcke von guter Race auszuführen. So hatte er nicht nur sein Vermögen erhalten, das man ihm in Brasilien sicher abgeschwindelt hätte, sondern selbst noch Vermögen erworben und war auf einer seiner Geschäftsreisen nach Berlin gekommen, um dem Begründer seines Lebensglückes persönlich zu danken. Brasilien, ein tropisches Land, das im Besitz von sklavenhaltenden Aristokraten schlechterer Sorte sich befindet, ist kein Land für deutsche Ansiedler, wenn auch außer hundert bezahlten Hebern jetzt sogar ein so beliebter Schriftsteller wie Herr Gerfläcker, Romane schreibt, um die Deutschen dahin zu verlocken, zu ihrem und der Ihrigen Verderben.

In Brilon wird nächstens ein interessanter Prozeß zur Entscheidung kommen. Der dortige Landrath v. Droste-Padberg verlangt nämlich wie weiland Gessler, daß die Untertanen den Hut vor ihm ziehen. Einem Reisenden, der im Gastzimmer des Hotels mit dem Hut auf dem Kopf und einem Licht in der Hand dastand, um sich nach seinem Zimmer zu begeben, stellte sich der Herr Landrath vor und fragte, ob der Reisende ihn kenne. Als dieser die Frage verneinte, hatte er die Gewogenheit sich zu nennen. Als der so Belehnte etwas erstarrt die Mittheilung hinnahm, ohne dabei aus den Wollen zu fallen, schlug ihm der Landrath den Hut ab. Er wurde deshalb angeklagt und steht demnächst ein Termin bevor.

Man schreibt aus Stuttgart: „Wenn man die Hirschgasse hinuntergeht, so sieht man tagtäglich einen Trupp Neugieriger vor einem Weinbauge in der Schusterstraße stehen. Tritt man näher, so erfährt man, daß eine Treppe hoch der „heilige Tyroler Hansel“ seinen „Dempel“ aufgeschlagen hat, daß er durch „Hanselgebete“ Kröpfe, Blutflüsse, Krätze, Fieber, Schwindsucht, kurz alle Krankheiten heilt, nur die des Blödsinns nicht, denn dieser trägt ihm Gaben aller Art zu und der 18er des Küfers Kärcher soll ihm maasweise schmecken. Auf der Treppe hat Hansel seine sauvegarde in der Person eines Stuttgarter Polizeidiener. Dieß scheint allerdings nöthig, denn die Neugierigen ehrenhafter, durch den elenden Schwindel empörter Männer deuten darauf hin, daß die ganze Suite längst auseinandergejagt wäre, wenn sie den Schuh der Polizei nicht hätte. Bauern und ecclienartiges Gesindel drängt

sich schaaerungsweise herbei, um von Krankheiten geheilt zu werden, bei denen die Bemühungen von „Doctoren und Medicinalräthen“ erfolglos gewesen. Vor dem Haupte ist stets ein Mann posirt und ein Weibsbild, welche den lebendbleibenden Neugierigen flüsternd eine Krankenheilung um die andere aufzählen; sie sind offenbar vom Wirth oder vom „heiligen Hansel“ oder von Weibsel bezaubt. Man nehme diese Leute zuerst fest, denn sie veranlassen und unterhalten den jämmerlichen Scandal, dann wird man den Polizeidiener nicht mehr brauchen. Dem katholischen Hansel aber untersage man seinen Geschäftsbetrieb wenigstens so lange, bis er nach Artikel 6 der Gewerbe-Ordnung nachgewiesen hat, daß in seiner Heimath der protestantische Württembergers freies Niederlassungsrecht genügt. Allgemein versichert man, daß vornehmer Pöbel den „Hansel“ häufig in der Chaise holen lasse und daß er einem Knaben einen fünf Fuß langen Regenwurm aus dem Ohr gezogen habe. Ein Teufel, den er in die Klucht gebetet, soll unter Stöhnen ausgerufen haben: „Hansel, du bist stärker, als der Kapff!“ (Der größte Schaden der Patienten Hansel's wird doch immer nur in geringem Geldverlust bestehen, während die Anhänger der heimlichen Quacksalber neben diesem auch noch häufig den Verlust von Gliedmaßen zu beklagen haben, wovon Beispiele leicht nachzuweisen wären.)

Am Pfingstmontag ging ein Mannheimer Lehrer über die Rheingründe, um den vom Ludwigshafener Bahnhofe herkommenden Festgästen entgegenzugehen und sich ihnen als Führer anzubieten. Mitten auf der Brücke begegnete ihm ein Fremder, von welchem sein Ahnungsvermögen ihn vermuthen ließ, daß es ein College sei. Er grüßte ihn freundlich und fragt ihn nach Namen und Heimath. „Ich bin Seliger, (Lehrer) in Waagen“, sagte der Fremde; „und ich bin Selig in Mannheim,“ erwiderte der Andere. „Welch ein glücklicher Zufall,“ begann wieder der Fremde, „ich, ein Comparativus, suche schon fünfzig Jahre lang meinen Positivus, und jetzt habe ich ihn gefunden, ich bin nur begierig ob ich nicht auch noch meinen Superlativus antrefte.“ Allein Herr Seliger von Waagen mußte sich mit seinem Positiv, dem Selig in Mannheim, begnügen, den Superlativ fand er nirgends, selbst nicht in der Mäusenstadt Heidelberg, weder unter den Büschen noch unter den — Philistern.

Vor Kurzem fand eine polizeiliche Haussuchung bei einem alten Polenschwärmer in Königsberg, Wattenfabrikant Johannisohn, statt und drei bedeutungslose Briefe wurden confiscirt. — Während der ganzen Anwesenheit der Polizeibeamten in der Stube bei Johannisohn rief des letztere Papagai: „Wer ist da?“ Als J. ihm erwiderte: „die Polizei“ pffiff der Ppagai das polnische Nacionalied: „Noch ist Polen nicht verloren“ unausgesetzt so lange, bis die Polizei selbst das Lachen nicht mehr unterdrücken konnte.

Miß Faithfull steht an der Spitze einer Buchdruckerei in London, welche nur Seher und Drucker weiblichen Geschlechts beschäftigt und in neuester Zeit mit ihrer Officin auch ein Verlagsgeschäft verbunden hat. Von dem letzteren sind bisher einige elegante Gedichtsammlungen, sowie mehrere Novellen publicirt worden, die sich jedoch mehr durch ihr Außeres, als durch ihren Inhalt auszeichnen.

**Anzeiger.**

**Weisfuttermehl** in bekannter bester Qualität ist stets vorräthig. J. Müller.

**Gegen jeden veralteten Husten**  
gegen Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Halsbeschwerden, Verschleimung der Lungen, ist der von dem Medicinalrath Herrn Dr. Magnus, Kreis-Physikus in Berlin,

**Brust-Syrup,**  $\frac{1}{4}$  Fl. 2 Thlr.  $\frac{1}{2}$  " 1 "  $\frac{1}{4}$  "  $\frac{1}{2}$  "

ein Mittel, welches noch nie, und zwar in zahlreichen Fällen, ohne das befriedigendste Resultat in Anwendung gebracht worden ist. Dieser Syrup wirkt gleich nach dem ersten Gebrauch auffallend wohlthätig, zumal bei Krampf- und Keuchhusten, befördert den Auswurf des zähen, stöckenden Schleimes, mildert sofort den Reiz des Kehlkopfes und beseitigt in kurzer Zeit jeden noch so heftigen, selbst den schlimmsten Schwindhustens und das Wint-spreien. —

**Allcinige Niederlage bei H. Haberle in Brake.**

Brake. Auf sofort ein kleiner Hauskecht. P. G. Syamfen.

**Am 11. und 12. Juni** beginnt wiederum die höchst interessante Ausloosung der bedeutendsten Capitalien, als event.

**100,000 Thaler,**

60,000, 40,000, 20,000, 2mal 10,000, 2mal 8000, 2mal 6000, 2mal 5000, 2mal 4000, 3000, 5mal 2000, 7mal 1500, 85mal 1000, 5mal 500, 155mal 200, 270mal 100 u. f. w.

Hierzu empfehle ich aus meinem bekannten Verbit, in welchem bereits zum 27 Male Prämien und Haupttreffer und noch kürzlich am 30. April

**das große Loos von 61,000 Thaler**

gewonnen wurde:

- Ganze Antheilscheine à Crt. \$ 4.
- Halbe Antheilscheine à " 2.
- Viertel Antheilscheine à " 1.

gegen Postvorschuß oder baar.

Obiges Institut erfreut sich einer regen Theilnehmung und ist von der Braunschweigischen Regierung genehmigt und garantirt.

**Bremen.**

**Nicolaus Jacobi,**

vom Staate bestellter Einnehmer.

Ich beehre mich hiedurch anzuzeigen, daß ich im Hause meiner Eltern an der Langenstraße hieselbst ein

**Tapissierere-**

**Industrie-Geschäft**

errichtet habe, mit allen zu diesem Fache gehörenden Artikeln: Bunt- und Weißstickereien nebst dazu erforderlichen Materialien, Stickmütern, Perlen, Seide, Strickwolle und Baumwolle, ferner den zu Handarbeiten erforderlichen Artikeln, als: wollen und baumwollenen Strickgarn, Nähseide, Zwirn, Band, Knöpfen, Näh- und Stricknadeln etc.

Gute Bezugsquellen sämtlicher Artikel in moderner und reicher Auswahl setzen mich in den Stand, billige und reelle Bedienung zuzusichern zu können, ich bitte daher um geneigten Zuspruch und halte mich ergebenst empfohlen.

Brake.

**Wilhelmine Wetzer.**

Brake. Unterzeichnete etablirte in diesen Tagen ein

**Putzgeschäft,**

und empfiehlt dasselbe dem geehrten Publikum bestens. Amalie Schumacher, wohnhaft Hüschler's Hotel gegenüber.

**Vaters Erklärung.**  
Sohn. Sieh mal, Vater, die Zeitung, welche hohe Lumpen- und Knochenpreise.  
Vater. Schwindel! Das ist Lockspeise, wenn man ihnen ins Haus kommt, wird verführt. Und ich versichere dich, daß zwei Juden immer wissen, was eine Brille kostet; denn verdienen, um sich vor dem Bankerotte zu schützen, wollen sie alle, und der Eine zieht's aus der Länge, der Andere aus der Breite.  
F. F.

Am **11. und 12. Juni** Gewinnziehung

der neuen **Grossen Geldverloosung** von **Einer Million und 92,200 Thaler**

genehmigt und garantirt von der Herzogl. Braunschw. Landes-Regierung. Zahl der Gewinne 18,200, als event.

**100,000 Thaler**

60,000, 40,000, 20,000, 2 mal 10,000, 2 mal 8000, 2 mal 6000, 2 mal 5000, 2 mal 4000, 1 mal 3000, 5 mal 2000, 7 mal 1500, 85 mal 1000, 5 mal 500, 105 mal 400, 5 mal 300, 155 mal 200, 270 mal 100 Thlr. etc.

Zu dieser gewinnreichen und allgemein beliebten Verloosung empfehle Original-Antheile

**Viertel à 1,**

Halbe à 2, Ganze à 4 Thlr. Pr. Crt., Jedem Auftrage füge einen Original-Ziehungsplan bei, und ein Verzeichniß der bei mir in den bisherigen Verloosungen

gewonnenen zahlreichen Treffer. Amtliche Ziehungslisten und Gewinn-gelder erfolgen sofort nach der Entscheidung.

Auswärtige Aufträge gegen Einsendung des Betrags in allen Sorten Papiergeld und in Frankomarken oder gegen Postnahme werden unter strengster Discretion ausgeführt.

**Franz Herm. Abbes, Bremen.** concessionirt. Einnehmer obiger Verloosung.

Brake. Zu vermieten. Auf November d. J. eine separate Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Keller und Bodenraum. Diefelbe kann auch getheilt vermietet werden.

Auskunft ertheilt die Expedition.

Unter den bekannten vorteilhaften Bedingungen sind noch Antheil-Loose der am 24. Juni stattfindenden Ziehung der hiesigen

**großen Staats-Gewinne-Verloosung,**

mit den bedeutenden Treffern von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, u. f. w. gegen baldige Bestellung zu Thlr. 2. — zu beziehen durch

**A. Grünbaum,** Alterheiligenstraße Nr. 69. in Frankfurt am Main.

Der Betrag kann in Papiergeld eingesandt oder auch per Postvorschuß erhoben werden.

**Central-Salle.**

Am Sonntag, den 14. Juni, **Tanz-Parthie,** wozu freundlichst einladet

J. Frobbse. Musik vom Braker Musikcorps.

**Garten-Musik zu Oldenbrof.** Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß am Sonntag, den 14. Juni bei mir

**Garten-Musik**

und **BALL**

stattfinden wird, hiezu ein honettes Publikum ergeht einladend.

**G. G. Beckhusen.** Marktpreis. Butter Pfund 18 gr., Eier 9 gr. Dugend, Kartoffeln Scheffel 18 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.